

FOKUS Palliative Care

Nr. 4

Das Magazin für Palliative Care im Kanton Zug

Am Ende zählt die Lebensqualität

Palliativmedizin

**Wirksame Schmerz-
therapie dank Morphinen**

Sozialarbeit

**Hilfsangebote im Kanton
Zug – eine Auswahl**

Fokus Pflegende Angehörige

**Herausfordernde
Begleitung am Lebensende**

Herausgegeben von

Palliativ Zug

vernetzt – informiert – sensibilisiert

Inhalt

Editorial	3
Lebensqualität? Auslegung eines alltäglichen Begriffs	4
Wirksame Schmerztherapie: Die Macht der Morphine	6
Palliative Pflege: Wohlbefinden schaffen trotz allem	8
Hausärzte und Palliative Care: Begleitung mit besonderer Beziehung	10
Spiritualität am Lebensende: Was jetzt wichtig ist	11
Psychologie: Gestärkt in einem geschützten Rahmen	13
Sozialarbeit: Beispiele für Entlastungsmöglichkeiten	15
Fokus Pflegende Angehörige: Begleitung am Lebensende	17
Angebote für Betroffene, Angehörige und Fachleute	19

Herausgeber: Verein Palliativ Zug **Auflage:** 2500 Exemplare. Erscheint 1x jährlich **Redaktion und Text:** Daniela von Jüchen, dvj. text & content, Cham **Fotos:** Silvia Feusi-Bopp, Baar **Layout:** Rahel Meyer Grafik & Illustration **Druck:** Anderhub Druck-Service AG, Rotkreuz **Kontakt:** Palliativ Zug, Neuhofstrasse 21, 6340 Baar, Telefon 041 729 29 20, info@palliativ-zug.ch, www.palliativ-zug.ch
© Verein Palliativ Zug

Ein herzliches Dankeschön an Anderhub Druck-Service AG für ein Teilsponsoring der Druckkosten.

Bilder erleben wie Musik

Während ihres ganzen Lebens als Musikerin und Musikpädagogin war Silvia Feusi-Bopp auf das Hören konzentriert: Rhythmen, Variationen, Dur und Moll, die Dynamik zwischen Laut und Leise – all das war Teil ihrer differenzierten Wahrnehmung. Die Entdeckung der Fotografie, der sie sich in den letzten Jahren zusätzlich verschrieben hat, offenbarte ihr neue Dimensionen. Genauso differenziert wie in der Musik nimmt sie hier die verschiedenen Parameter wahr. Die Kombination von Hören und Sehen löst in ihr eine Sinnlichkeit

aus, die für sie durch das faszinierende Spiel von Licht und Schatten unwiderstehlich ist. Auf zahlreichen Reisen, u.a. durch Island, sammelte sie Eindrücke, die sich in einem kreativen Prozess der anschliessenden Bearbeitung zu einer Bildsprache mit grosser Kraft verdichten. Sie lebt und arbeitet in Baar, wo auch immer wieder Ausstellungen von ihr zu sehen sind.

www.feusibopp.ch

Unterstützt vom
Kanton Zug

Editorial



Tobias Karcher SJ
Lassalle-Haus, Bad Schönbrunn

... und was bedeutet Lebensqualität für SIE?

Lebensqualität. Wenn unser Leben in eine schwere Krise gerät, was kann dann Lebensqualität bedeuten? Die Erfahrungen der verschiedenen Fachdisziplinen wie Medizin, Pflege, Psychologie, Sozialarbeit und Seelsorge werden auf den folgenden Seiten dargestellt. Doch eigentlich ist das Streben nach Lebensqualität ein uralter Treiber unserer westlichen Kultur. Es ist die Frage nach Glück, die Suche nach dem geglückten Leben. Unsere Antworten müssen sich auch in den Momenten der Krise bewähren.

Da ist einmal die Frage der Beziehungen und der Zugehörigkeit. Wir Menschen sind Sozialwesen. So gehören lebendige Beziehungen zu unserem Verständnis eines erfüllten Lebens. In unserer Lebensmitte pflegen wir Beziehungen in den verschiedenen Bereichen von Familie, Beruf und sozialen Aktivitäten. Welche Beziehungen können uns tragen, auch wenn unser Leben von grossen

Einschränkungen betroffen ist? Die Antwort darauf hängt nicht nur vom Einzelnen ab, sondern auch von der Bereitschaft der Anderen.

Das Leben selbst in die Hand nehmen können. Autonom zu sein und zu bleiben ist ein Urantrieb des Menschen. Doch ist dies nur die eine Seite der menschlichen Lebensmedaille. Die andere ist die Erfahrung, dass wir Vieles im Leben geschenkt bekommen und selbst nicht machen können.

Eine wesentliche Lebensaufgabe ist es schliesslich, unsere Kompetenzen und Fähigkeiten zu entfalten. Dies scheint in Momenten der Krise als erstes eingeschränkt. Und doch gilt es auch hier, den Freiraum auszuloten. Vielleicht ein interessanter Gedanke, der Sie bei der Lektüre dieses Magazins begleiten möge ...





Lebensqualität? Auslegung eines alltäglichen Begriffs

Lebensqualität ist das Kernziel der Palliative Care. Ihr kommt angesichts einer schweren Krise und am Lebensende besondere Bedeutung zu. Grund genug, sich diesem Begriff von verschiedenen Seiten anzunähern.

Eigentlich ist es ganz einfach: Lebensqualität spürt der Mensch, wenn er sich wohlfühlt. Uns «Gesunden» mag das banal erscheinen. Wir nutzen täglich Kleinigkeiten, um Belastungen und Freude in unserem Leben in einem möglichst gesunden Gleichgewicht zu halten. Menschen in palliativen Situationen sind hingegen schweren Belastungen ausgesetzt: körperlich durch Schmerzen und/oder andere Symptome, seelisch durch Ängste und die Trauer, sich vom eigenen Leben und den Zukunftsplänen verabschieden zu müssen. Sozial plagen Ängste, wie die vor Vereinsamung oder finanziellen Sorgen, spirituell geht es um existenzielle Fragen: Warum ich? Was hat mein

Leben jetzt noch für einen Sinn? – Unter diesen Umständen eine Balance halten zu können und Lebensqualität zu empfinden, ist eine grosse Herausforderung.

Lebensqualität und der Erhalt der Selbstbestimmung

Palliative Care will Menschen in all diesen Dimensionen ihres Leidens unterstützen und begleiten, Betroffene und ihre Angehörigen. Der Erhalt und die Stärkung der Lebensqualität haben dabei oberste Priorität. Der Mensch steht ganzheitlich, mit all seinen individuellen Bedürfnissen, im Mittelpunkt. Lebensqualität ist dabei auch eng an den Begriff der Selbstbe-

stimmung geknüpft: Jeder und jede Einzelne füllt den Begriff selbst mit Inhalt. Um selbst bestimmen zu können, brauchen Betroffene zunächst vor allem Informationen in vielen kleinen Schritten, um sie erfassen und verarbeiten zu können. Erläuterungen zu Vor- und Nachteilen medizinischer Massnahmen sind eine wichtige Voraussetzung und Hilfe für Entscheidungen und damit Betroffene und ihre Angehörigen diese schwere Phase bewältigen können.

Alle Fachpersonen, die interprofessionell zusammenarbeiten, helfen mit ihrem Fachwissen, dass sich Betroffene annähernd «wohl und geborgen fühlen» können – wie umhüllt von einem schützenden Mantel («pallium»). Gleich dem Motto von Cicely Saunders, der Begründerin der modernen Hospizbewegung: Nicht dem Leben mehr Tage, sondern den Tagen mehr Leben geben. Palliativ Zug hilft Betroffenen mit seinen Beratungen, einen Überblick und schnellen Zugang zu Angeboten in und um den Kanton Zug zu finden.

Lebensqualität: individuell und immer im Wandel

Lebensqualität ist für jeden Menschen etwas anderes. Doch nicht nur das: Unser eigenes Verständnis wandelt sich im Laufe des Lebens: Wir sind anpassungsfähig, wenn die Situation es erfordert. Das macht es möglich, dass ein Nachmittag im Sonnenschein eines kleinen Gartens, im Rollstuhl sitzend, für einen 18jährigen eine Horrorvision darstellt, ihm aber im Alter von 85 durchaus ein Hochgefühl vermitteln kann. Da Lebensqualität alle Dimensionen unseres Seins umfasst, beleuchten wir auch in dieser Ausgabe den Begriff aus der Perspektive der fünf Professionen, die in der Palliative Care zusammenwirken.

Medizinisch ist die Behandlung belastender Symptome wie Schmerz, aber auch Angst, Atemnot und Übelkeit elementar. Da die Angst vor Schmerzen am Lebensende besonders gross ist, widmen wir ihm und dem wirksamsten Wirkstoff zu seiner Linderung, den Opioiden, einen eigenen Beitrag. Er informiert über die Möglichkeiten, aber auch die Grenzen. Daneben gibt ein Hausarzt Einblicke, was bei der medizinischen Versorgung zuhause wichtig ist. Die Pflege arbeitet Hand in Hand mit den Medi-

zinern. Ob als mobiles Pflegeteam zuhause (Palliativ-Spitem) oder stationär – Pflegefachpersonen sind den Patienten am nächsten. Welchen zusätzlichen Beitrag können diese engagierten Fachkräfte zur Lebensqualität leisten? Wie ermitteln sie die Wünsche der Patienten? Lesen Sie von den Erfahrungen aus der Villa Sonnenberg, dem Kompetenzzentrum für Palliative Care in Affoltern am Albis.

Im Bereich Spiritual Care können Seelsorger mit ihrem Wissen über eine Vielzahl an religiösen, spirituellen und philosophischen Denkweisen helfen, eigene Antworten zu finden: Wer sein Leben trotz allem als sinnvoll erlebt oder erkennt, welche Spuren er hinterlässt, kann dadurch Lebensqualität spüren.

Jeder Mensch trägt eine gewisse Kraft zur Bewältigung schwieriger Situationen in sich. Sich diese Ressourcen auch in der palliativen Situation wieder bewusst zu machen, dabei kann psychologische Begleitung helfen. So fühlen sich Betroffene und Angehörige möglicherweise weniger ausgeliefert.

**Eigentlich ist es ganz einfach:
Lebensqualität spürt der Mensch,
wenn er sich wohlfühlt.**

Sozial betrachtet ist der Verbleib im eigenen Zuhause meist der grösste Wunsch: Der Erhalt des gewohnten Umfelds und vertraute Menschen um sich herum, das ist für viele Lebensqualität pur. Damit das so lange wie möglich funktioniert, gibt es im Kanton Zug viele Hilfsangebote. In diesem FOKUS-Magazin finden Sie eine Auswahl.

Neben den Betroffenen tragen pflegende Angehörige eine besonders grosse Last. Auch ihnen und ihrer Selbstsorge ist ein eigener Beitrag gewidmet.

Wirksame Schmerztherapie: Die Macht der Morphine

Am Lebensende steht die Linderung belastender Symptome im Vordergrund. Mit das häufigste ist der Schmerz, vor dem sich auch Gesunde am meisten fürchten. Doch es gibt wirksame Hilfe, wie Dr. Markus Minder erklärt, Chefarzt im Spital Affoltern am Albis, Palliativmediziner und Co-Leiter des Kompetenzzentrums für Palliative Care, der Villa Sonnenberg.

Wenn Palliativpatienten in die Villa Sonnenberg eintreten, sind sie auf spezialisierte Palliative Care angewiesen. Welches sind ihre dringendsten Anliegen?

Wohl die beängstigendste Belastung für die Patienten und relativ häufig ist plötzlich auftretende Atemnot im Ruhezustand. Unkontrollierbare Schmerzen und akute Schmerzkrisen sind ein weiteres dringendes Thema.

Wie können Sie im Fall der Schmerzen helfen?

Im Gegensatz zu chronifizierten Schmerzen, die selten ganz abzustellen sind, haben wir bei Schmerzen infolge fortgeschrittener, terminaler Erkrankungen sehr, sehr grosse Chancen, unseren Patienten wirksam helfen zu können. Dabei steht das gesamte interprofessionelle Team zur Verfügung, um den Schmerz des Menschen in allen Dimensionen zu erfassen und nach individuellen Prioritäten zu behandeln. Dabei entscheidet der Patient mit der Wahl der Therapie auch, was er für einen «Preis» zu zahlen bereit ist: Ist es z.B. in Ordnung, wenn ich etwas müder bin, dafür ist der Schmerz gut behandelt?

Welche Möglichkeiten gibt es, Schmerzen zu kontrollieren?

Es gibt schwache Schmerzmittel, die bei komplexen Erkrankungen meist nicht ausreichen und oft nicht mehr gut eingenommen werden können. Die Auswahl an starken Schmerzmit-

teln aus der Gruppe der Opiode ist gross, mit unterschiedlicher Wirkung, die wir bewusst steuern können.

Im Fall einer Schmerzkrise ist eine Schmerzpumpe die beste Wahl. Dieses kleine, tragbare Gerät gibt über die Vene oder unter die Haut Schmerzmittel ab, so dass der Pegel an Wirkstoffen im Blut gleich bleibt. Bei unerwarteten Schmerzpitzen kann der Patient ohne fremde Hilfe Reserven freigeben. So bekommt er die Sicherheit, die Schmerzen selbst im Griff zu haben. Das bedeutet einen riesigen Gewinn an Lebensqualität! Eine Vergiftung per Überdosis ist nicht möglich. Über den Verbrauch lässt sich später die optimale Dosierung ermitteln. So kommt man am schnellsten zum Ziel. Eine Schmerzpumpe funktioniert auch zuhause tadellos und kann über die Palliativ-Spitemit- versorgt werden, wenn das Behandlungsteam das Fachwissen dafür mitbringt.

Morphine sind die wirksamsten Stoffe zur Behandlung von Schmerzen. Was sind ihre Vorteile?

Palliativmedizin ist ohne Opiode, zu denen Morphine gehören, nicht denkbar, sie sind unsere wirksamsten Schmerzmittel. Es gibt viele verschiedene, so dass man immer das verträglichste Produkt wählen kann. Es gibt retardierte Tabletten mit verzögerter Wirkung, schnell, aber nur eine kurze Phase wirkende Tropfen, Spritzen und Pflaster. Je nach Situ-

«Palliativmedizin ist ohne Opiode, zu denen Morphine gehören, nicht denkbar.»

ation – ob Therapie über längere Zeit oder ob man in der Sterbephase spontan reagieren muss – stellt man die Medikamente zusammen. Bei richtiger Anwendung sind sie nebenwirkungsarm. Begleiterscheinungen wie Verstopfung und Übelkeit sind bekannt und werden vorausschauend mit behandelt. Die Übelkeit vergeht meist nach ein paar Tagen.

Morphine brauchen wir vor allem als Schmerzmittel und zur Bekämpfung von Atemnot: Sie nehmen die existenzielle Angst vor dem Ersticken. Als Beruhigungsmittel, z.B. bei Unruhe in der Sterbephase, taugen sie hingegen nicht. Setzt man hier das Morphin hoch, kommt es oft zu Überdosierungen, die zu sehr unangenehmer Verwirrtheit führen. In diesem Fall sind Psychopharmaka oder Schlafmittel die bessere Wahl.

Wie sieht es mit den Mythen aus? Verkürzt Morphin das Leben? Macht es süchtig?

Verwendet man Morphine nach den bestehenden Regeln, ist ihre Verwendung unproble-

matisch. Wissenschaftlich gesichert ist, dass sie die Lebenszeit nicht verkürzen. Im Gegenteil wurde häufig beobachtet, dass Patienten mit einer optimalen Kontrolle von Schmerzen und Atemnot länger leben als erwartet, weil ihr Körper weniger unter Stress steht. Daneben hält sich die Angst vor einer Atemdepression, dass jemand «vergisst» zu atmen. Diese ist jedoch bei kontrollierter Anwendung unbegründet.

Werden Morphine langsam eingeführt und eine Überdosierung vermieden, kommt es weder zu Halluzinationen noch zu Verwirrung (Delir). Richtig eingestellt können Patienten sogar Auto fahren. Zum Stichwort Sucht, d.h. psychischer Abhängigkeit: Was Drogenabhängige suchen, nämlich den Rausch, wird von unseren Patienten als unangenehm empfunden und deshalb vermieden. Was die körperliche Abhängigkeit angeht, muss man sich am Lebensende schon die Frage stellen, ob das relevant ist.

Palliative Pflege: Wohlbefinden schaffen trotz allem

Möglichst lange zuhause bleiben und dort sterben, das wünschen sich viele. Vor allem dank dem Aufbau der Palliativspitex hat sich die ambulante Versorgung im Kanton Zug in den letzten Jahren extrem verbessert: Menschen können viel länger zuhause gut begleitet werden. Kommen sie dann in die Villa Sonnenberg, ist das Lebensende oft schon nah.

Carmen Kissling, Stationsleiterin der Pflege und CO-Leiterin der Villa Sonnenberg, bedauert sehr, dass Palliative Care oft als letzter gangbarer Weg gewählt wird. «Kämen unsere Patienten früher, könnten wir ihnen mit wirksamer Symptomkontrolle zu einem Leben zuhause mit viel Lebensqualität verhelfen! Bis sie dann vielleicht wiederkommen für die letzte Phase ihres Lebens.»

«Wir fragen unsere Patienten, warum sie zu uns gekommen sind und was ihre Behandlungswünsche sind.»

Bei aller Aufklärung, so findet sie, wissen noch zu wenige, was Palliative Care ist und leisten kann. Ihr Traum wäre, dass alle Onkologen und Hausärzte ihre Patienten frühzeitig darüber informieren. Und dass die Ärzte selbst vermehrt auf die Fachkompetenz der Villa zurückgreifen, zum Beispiel in Sachen Schmerzkontrolle. Als Kern der Palliativpflege im Haus definiert die Pflegeleiterin die Konzentration auf die Lebensqualität: «Wir fragen unsere Patienten, warum sie zu uns gekommen sind und was ihre Behandlungswünsche sind.» Die Wünsche sind vielfältig und individuell: Viele brauchen eine gute Symptomkontrolle

und wollen zurück nach Hause, manche wollen ihre Angehörigen entlasten oder brauchen Unterstützung bei schwierigen Entscheidungen, z.B. für oder gegen eine Chemotherapie. Andere wollen unbedingt ein wichtiges Familienereignis erleben. Und manche kommen, um in

der Villa friedlich zu sterben. Voraussetzung für eine Aufnahme, so Frau Kissling, ist ihre Spitalbedürftigkeit: «Solange jemand in einer so instabilen Situation ist, dass 24 Stunden ein Arzt erreichbar sein muss, kann diese Person bleiben, unabhängig von der sogenannten Fallpauschale, die für Akutspitäler gilt.»

Da die Lebensqualität von Palliativpatienten sehr schwankt, werden sie und ihre Angehörigen aufmerksam beobachtet, die Lage im Team immer wieder neu eingeschätzt. Welche Flexibilität das braucht, zeigt ein Beispiel: «Es gibt Patienten, die essen an einem Tag warm, am nächsten nicht mehr. Und vielleicht ist morgen wieder alles anders. Darum sind wir froh, dass uns Freiwillige über Mittag unterstützen. Sie bieten dem Patienten immer wieder etwas an und bringen mit ihrer Zeit auch etwas Normalität in den Alltag.» Mit solchen Wahlmöglichkeiten bleibe der Patient selbstbestimmt; für viele ein zentrales Element ihrer Lebensqualität. Zeit zu haben, um auf Wünsche eingehen zu können, ist ein Qualitätsmerkmal der Villa, für das sich das gesamte Pflegeteam einsetzt.

Das therapeutische Zusatzangebot ist gross, psychologische Betreuung gehört für alle dazu. Die Pflege wird auf Wunsch begleitend ergänzt durch Klangmassagen, Homöopathie, Aromatherapie oder Wickel, die sehr zum Wohlbefinden beitragen können. Zentral ist aber, dass die Patienten das Angebot annehmen. «Alle schätzen die Ruhe hier und die Atmosphäre des Hauses. Darüber hinaus ist es sehr unterschiedlich, was der individuellen Lebensqualität dient. Wir Pflegenden müssen lernen, dass nicht zählt, was wir wichtig finden. Auch wenn wir noch so viel Wissen, gute Absichten und Angebote haben – letztlich müssen wir auch damit leben können, dass jemand etwas ablehnt.»



Hausärzte und Palliative Care: Begleitung mit besonderer Beziehung

Bei einer Begleitung zuhause trägt der Hausarzt medizinisch die Verantwortung und koordiniert die entsprechenden Aufgaben. Mit der Palliativspitex stehen ihm im Kanton Zug kompetente, professionelle Partner zur Seite. Dr. Beat Muff, Hausarzt mit Praxis in Cham, berichtet von seinen Erfahrungen.

Leben im gewohnten Umfeld ist für viele Palliativpatienten am Lebensende ein grosser Wunsch. Kann dieser so erfüllt werden, dass es allen Beteiligten einigermaßen wohl ist, trägt das sehr zur Lebensqualität bei. Beat Muff meint dazu: «Wenn jemand wünscht, zuhause zu sterben und Angehörige oder Mitbetreuende hat, die da mitziehen, kann man das heute auf einem guten fachlichen Niveau anbieten.» Medizinisch spräche selten etwas dagegen, ausser vielleicht schlecht kontrollierbare Schmerzen oder schwierige Wundverhältnisse. Eine Grenze sei aber dann erreicht, wenn das Umfeld überfordert ist; manchmal gehe Angehörigen einfach die Kraft aus. Dann sei das Spital leider oft doch die letzte Station.

Wesentlich dafür, dass Menschen auch im fortgeschrittenen Stadium zuhause begleitet werden können, ist nach Erfahrung des Hausarztes die hohe Fachkompetenz der Palliativspitex in Zug, mit der er gern und sehr gut zusammenarbeitet. Diese Fachpersonen werden oft hinzugezogen, wenn die allgemeine Spitex für die Pflege besondere Massnahmen für erforderlich hält oder dem Patienten erweiterte Unterstützung anbieten möchte. «Durch die Palliativspitex erfahren Menschen früher von palliativen Möglichkeiten. Uns Hausärzte entlasten sie auch sehr.» Das Thema «Lebensqualität stärken» gehört für Beat Muff auch zu seinen eigenen Aufgaben. Informiertheit des Patienten ist

für ihn sehr wichtig: «Die Angst vor dem Ungewissen, nicht zu wissen, was kommt, das schränkt Lebensqualität massiv ein. Man weiss zwar nicht alles voraus, aber ich kann Erfahrungen aus anderen Situationen teilen. Es sollten verschiedene Fachleute diese Informationen weitergeben, um Ängste aufzufangen, so dass Patienten und Angehörige sich möglichst sicher und geborgen fühlen.» Mehr Sicherheit gibt auch der detaillierte Notfallplan für Palliativpatienten, der genaue Handlungsanweisungen zum Vorgehen in einem Krisenfall enthält. Daneben ist entscheidend, dass jederzeit Ansprechpartner erreichbar sind – Palliativspitex, andere Helfer und Institutionen sowie der Hausarzt, allenfalls auch über seine Privatnummer.

Auf Angehörige und deren Lebensqualität hat Beat Muff ein besonderes Auge. Sie brauchen viel Erklärungen, dass Belastendes von den Patienten selbst oft nicht so wahrgenommen wird, wie es von aussen aussieht. Auszuhalten, ohne helfend handeln zu können, das sei sehr schwer. Vielfach seien sie so sehr in einem «Hamsterrad» gefangen, dass sie kaum bemerkten, wie sehr sie bereits am Limit sind. Es sei dann auch Aufgabe des Hausarztes, sie zum sorgsamen Umgang mit ihren Kräften zu ermutigen, indem sie Verantwortung teilen. Schliesslich wisse man nie, wie lang der Weg letztlich sei.

Spiritualität

Spiritualität am Lebensende: Was jetzt wichtig ist

Als Spiritual Care bezeichnet man die Haltung aller in der Palliative Care eingebundenen Fachpersonen, gegenüber existenziellen Fragen und Bedürfnissen der Patienten aufmerksam und offen zu sein. Diese Haltung wird also nicht nur, aber besonders durch Seelsorgende eingenommen. Simone Rüd, Spitalseelsorgerin im Zuger Kantonsspital, erläutert, wie sich Spiritualität am Lebensende zeigt.

Frau Rüd, ist Spiritualität nur ein moderner Begriff für Religiosität?

Nein, Religion beschreibt die Anbindung eines Menschen an eine gemeinschaftliche Tradition, nach der er sein Leben ausrichtet. Spiritualität, die sich in der Suche nach dem Sinn des Lebens zeigen kann, ist so vielfältig wie die Menschen selbst. Sie kann sich auch in Ritualen äussern, muss sie aber nicht. Und sie ist keiner Tradition verpflichtet.

Wie zeigt sich Spiritualität in der letzten Lebensphase? Was macht hier die Not aus?

Neben den unaufgeforderten Besuchen, die ich regelmässig auf den Bettenstationen im Akutspital mache, erhalte ich über die Pflegefachpersonen ab und zu Hinweise, dass Menschen unruhig sind, nicht schlafen können, dass sie etwas beschäftigt. Dann eröffne ich ein Gespräch mit dem sehr banalen Satz «Wie geht es Ihnen?», höre aufmerksam zu und

versuche herauszufinden, was eine Person braucht, ob ich vielleicht zu einer Entlastung beitragen kann.

Viele wissen zu Beginn nicht unbedingt, was sie eigentlich brauchen. Vieles ergibt sich in der Begegnung mit Menschen, die zur richtigen Zeit am richtigen Ort sind, mit Personen, denen sie sich anvertrauen können. Es können Dinge im Leben noch nicht abgeschlossen sein. Im Erzählen und Ausbreiten, was im Leben wichtig war, kann sich zeigen, dass vielleicht etwas noch gesagt sein muss, ein Kontakt noch hergestellt werden muss. Dann ermutige ich, solche Bedürfnisse auszusprechen und umzusetzen.

«Niemand muss «arbeiten», um sterben zu können. Man stirbt auch mit einem Haufen offener Fragen ...»

Was macht die besondere Qualität Ihrer Begegnungen aus?

Ich versuche, in diesen schweren, belasteten Situationen gemeinsam mit dem Betroffenen Wege zu finden, an seine Ressourcen anzuknüpfen, damit diese Person trotz der Schwere noch einmal die ganze Bandbreite des Lebens sehen kann, mit all dem Schönen und Guten, dem Geliebt Sein, dem Erreichten. Neben dem «Ich arbeite, also bin ich» dem Gefühl «Ich werde angesehen, also bin ich» Raum zu geben. Meine Gespräche vermitteln ein «Ansehen-Haben» in einem anderen Sinn. Es schaut mich jemand an, wertfrei, manchmal staunend, interessiert. Das kann viel Kraft geben. Wenn sich jemand als Ganzes zu erkennen gibt, kann dieser Moment auch religiös verstanden werden, als Spiegel der Beziehung zwischen Gott und Mensch.

Neben Gesprächen kann auch der Wunsch nach Zeichen oder Ritualen, zum Beispiel einer Segnung, auftauchen. Es ist erstaunlich, dass manchmal solche Zeichen zu einer Entspannung und Haltung führen können, die sich ausdrückt im «Jetzt ist alles gut». Das bleibt ein geheimnisvoller Moment.

Wie kann aus solchen Gesprächen Lebensqualität erwachsen?

Wenn Schwerkranke erzählen über sich und ihr Leben, dann erscheint plötzlich der Mensch in dem, was ihn ausmacht. Aus einem Kranken wird wieder ein «heiler, ganzer Mensch» mit allem, was er ist und kann. Das Spirituelle – das, was das Leben als sinnvoll erlebbar macht – zeigt sich in der Begegnung, in einem Prozess. Sich selbst als ganz erleben und das eigene Leben vielleicht als gelungen zu erkennen, kann zu einer tiefen inneren Zufriedenheit führen. Ich habe oft beobachtet, dass diese Einsicht einen friedlichen Sterbeprozess auf erstaunliche Weise beschleunigen kann.

Ökumenische Seelsorge – Palliativ Zug

Simone Rüd ist auch ausserhalb des Spitals als Seelsorgerin in palliativen Situationen erreichbar, telefonisch unter 076 296 76 96 oder unter seelsorge@palliativ-zug.ch.

Psychologie



Gestärkt in einem geschützten Rahmen

Weil das Lebensende in unserer Gesellschaft keinen Platz hat, reagieren wir oft mit Schock, wenn wir ihm nicht ausweichen können. Die Psychologin Caroline Storz stützt Betroffene und Angehörige in palliativen und anderen Krisensituationen. Da es in Zug derzeit nur zwei Psychoonkologinnen gibt, sind Wartezeiten die Regel.

Wie verhilft psychologische Begleitung zu mehr Lebensqualität? «Betroffene einer palliativen Erkrankung sprechen oft nicht so gern über ihre Ängste und Sorgen mit der Familie oder nahen Freunden, weil sie diese nicht belasten möchten. Sie sind froh, in der psychoonkologischen Begleitung über «alles» reden zu können. Das kann sehr wohltuend sein. Manchmal gibt es auch

Klärungsbedarf für «alte Geschichten», die durch die Erkrankung wieder in den Vordergrund treten.» Caroline Storz versteht sich als «Dienstleisterin am Gegenüber», die das aufnimmt, was gerade wichtig ist. Das kann etwas überraschend anderes sein als erwartet. «Die Ansichten darüber, was für den Einzelnen noch als lebenswert akzeptabel ist, gehen weit auseinander.»

Die Not der Angehörigen

Angehörige erfahren durch Gespräche Entlastung und werden gestärkt in dieser auch für sie schwierigen Situation. Sie sorgen sich um den Erkrankten oft genauso sehr, wie dieser das selbst tut, vermeiden das Thema aber, um den Kranken zu schonen. Daneben steht auch die Sorge, wie das Leben für einen selbst später allein weitergehen soll. Zum Beispiel leidet eine Ehefrau darunter, dass ihr schwerkranker Mann nicht über das Lebensende sprechen will. Eine solche Weigerung belastet nicht nur den Umgang des Paares, sondern kann im Extremfall bis zu einer Depression führen. Mit psychologischer Hilfe lernt sie Wege zu finden, mit dieser Haltung zu Sterben und Tod umgehen zu können.

Die letzten Dinge regeln

«Spannenderweise spüren viele Menschen sehr genau, was eigentlich wichtig wäre. Ich stelle viele offene Fragen: Gibt es etwas, von dem Sie denken, das müsste in Ihrem Leben noch geregelt werden? Ungelöste Konflikte treten dann sehr schnell zu Tage.» Auch wenn die Diagnose oft am schwersten wiegt – die zu bearbeitenden Themen umfassen das ganze Leben. Sehr häufig verschärfen sich Partnerschaftskonflikte in einer Palliativsituation. Dann werden unterschiedliche

Haltungen zu wichtigen Themen wie dem Lebensende oder der Organisation der Pflege zu einem schwer überwindbaren Problem.

Wichtig ist auch das Thema Überforderung. Wenn Partner und Kinder über längere Zeit über ihre Grenzen gehen, um ein Sterben zuhause zu ermöglichen, kann das zu Traumatisierungen führen. Diese können, ebenso wie belastende Bilder und Sinneseindrücke, auch nach dem Tod des geliebten Menschen bearbeitet werden. «Mein Auftrag endet nicht unbedingt mit dem Tod. Manchmal geht er weiter, bis Hinterbliebene ihren Weg allein meistern können.» Dabei umfasst ihr Angebot praktische Lebenshilfe ebenso wie die Spiritualität: «Ich integriere die Frage nach dem religiösen Selbstverständnis meines Gegenübers in meine Arbeit, um diese wichtige Ressource zu seiner Stärkung zu nutzen.»

«Spannenderweise spüren viele Menschen sehr genau, was eigentlich wichtig wäre.»

Sozialarbeit

Handlungsfähig bleiben: Beispiele für Entlastungsmöglichkeiten

Mit gutem Grund gehören Fachpersonen der Sozialarbeit zum interprofessionellen Team der Palliative Care. Denn die irdischen Dinge geregelt zu wissen, auch über das eigene Leben hinaus, kann sehr entlastend sein und damit Lebensqualität erhöhen.

Soziale Arbeit betrifft ein weites Feld des Lebens: von der Vorsorge, Sozialversicherungs- und Rechtsfragen über die Verwaltung der Finanzen bis hin zu Gesundheitsfragen und ganz praktischer Unterstützung in der Bewältigung des Alltags. Institutionen wie der Verein Palliativ Zug und Freiwilligendienste engagieren sich hier auf vielfältige Weise, mit Beratung und praktischen Angeboten.

Hilfen für Zuhause

So lange wie möglich zuhause bleiben zu können, ist für viele Palliativpatienten der Inbegriff von Lebensqualität. Damit dies gelingen kann, brauchen Betroffene und Angehörige Sicherheit, vor allem durch Wissen. Die fortgeschrittene Krankheit erfordert in erster Linie Hilfe der begleitenden Ärzte und der Spitex als mobile Pflegeanbieter: Sie erstellen Notfallpläne, vermitteln Kontaktadressen und helfen, das Zuhause an die neue Situation anzupassen. Bei Unsicherheit und in kritischen Situationen steht darüber hinaus das pallifon unter der Nummer 0844 148 148 zur Verfügung. Darüber werden rund um die Uhr offene Fragen Betroffener und Angehöriger kompetent beantwortet.

In der letzten Phase entlasten Nachtwachen durch Freiwillige des Vereins Hospiz Zug. Für Trauer- und Sterbebegleitung gibt es daneben auch professionelle Anbieter sowie Ansprechpartner in der jeweiligen Kirchgemeinde.

Unterstützung für den Alltag

Alltag nimmt auf die besonderen Bedürfnisse von Palliativpatienten keine Rücksicht: Trotz allem muss ein Haushalt organisiert werden – mit Wäsche, Einkäufen und Mahlzeiten, mit Kinderbetreuung und administrativen Aufgaben. Die Unterstützung in persönlicher Hygiene, die im fortgeschrittenen Stadium einer Krankheit unerlässlich ist, übernimmt die Spitex. Für den Bereich Hauswirtschaft gibt es bei der Spitex einen eigenen Fachbereich Hauswirtschaft und Betreuung. Betroffene ab 60+ können diese Hilfe über die Alltagsassistenten der Pro Senectute beziehen. Kostenbeteiligungen sind unter Umständen möglich. Über Finanzierungsmöglichkeiten und viele andere Fragen informieren die Sozialdienste der Einwohnergemeinden, die zum Teil eigene Fachstellen für Alter und Gesundheit eingerichtet haben.

Mahlzeitendienste gibt es bei Spitex und Pro Senectute. Auch Freiwilligendienste können dafür in Anspruch genommen werden: Über die KISS Genossenschaft (Cham und Zug) oder die Stellenbörse für Freiwillige von Benevol lässt sich für verschiedene Bereiche Hilfe organisieren. Hier findet man auch Unterstützung für Besuchs- und Begleitsdienste, die das Schweizerische Rote Kreuz und die Ökumenische Wegbegleitung des Kantons Zug (041 785 56 25) ebenfalls zu ihrem Angebot zählen. Auch die jeweils eigene Kirchgemeinde ist hier ein wertvoller Kontakt.



Administratives regeln

Trotz hoher Belastung muss das Leben auch administrativ organisiert sein, beispielsweise die Zahlung der Rechnungen. Unterstützung für Büroaufgaben kann gegen Bezahlung an verschiedenen Orten bezogen werden, z.B. beim Treuhanddienst von Pro Senectute.

«Seine Angelegenheiten frühzeitig zu regeln, ist ein Akt der Selbstbestimmung.»

Vorsorge treffen

Seine Angelegenheiten frühzeitig zu regeln, ist ein Akt der Selbstbestimmung. Vorsorge zu treffen heisst nicht nur, die eigenen Wünsche kundzutun, sondern auch die Angehörigen zu entlasten. Für Palliativpatienten sehr wichtig ist die Patientenverfügung, die ihre Wünsche zu medizinischen Massnahmen festhält. Aufgrund des konkreten Krankheitsbilds können Ärzte Auskunft geben, welche Szenarien zu erwarten sind, und helfen, offene Fragen zu klären. Das erleichtert es, die eigenen Wünsche zu formulieren. Beratung zur Erstellung einer Patientenverfügung finden Betroffene zum Beispiel bei der Krebsliga, beim SRK Kantonalverband Zug oder auch bei Pro Senectute. Auch der Vorsorgeauftrag bestimmt eine Person Ihres Vertrauens als Vertreter für den Fall, dass Sie selbst nicht mehr handlungsfähig sein sollten. Diese Person nimmt dann stellvertretend und im vorher bestimmten Sinn Ihre Interessen wahr. Der Vorsorgeauftrag umfasst die Personensorge (Wohnen, Post, Vertretung in Gesundheitsfragen und privaten Angelegenheiten), die Vermögenssorge sowie die Vertretung in Rechtsangelegenheiten. Ein erteilter Vorsorgeauftrag, richtig abgefasst, ist rechtlich bindend. Er sollte, wie die Patientenverfügung auch, so aufbewahrt oder hinterlegt werden, dass er im Ernstfall leicht auffindbar ist.

Daneben kann es für Angehörige hilfreich sein, Bestimmungen zum Nachlass festzuhalten. Das kann in Vermögensangelegenheiten ein Testament sein. Die Weitergabe von Dingen mit hohem ideellem Wert, die

dem Sterbenden am Herzen liegen, in die richtigen Hände, kann ein wertvoller Moment im Abschiedsprozess sein. Auch Angaben zu Bestattungswünschen sowie Vorstellungen zu Trauerfeier und Lebenslauf können für Angehörige sehr entlastend sein. Ein Gespräch mit der Familie zu diesen Themen hilft, die Spielräume in diesen Angaben auszuloten. Denn die Gestaltung der Trauerfeier ist Teil des Trauerprozesses. Darin integriert zu sein, kann den Angehörigen helfen, den Verlust zu begreifen und zu bewältigen.

Wichtig: Hilfe annehmen!

Schon diese unvollständige Aufstellung zeigt: Hilfe ist möglich! Eine Entlastung des oft bis nah an oder gar über die Grenzen hinaus strapazierten Systems lässt sich organisieren und meist auch finanzieren. Entlastung scheitert häufig an der Angst der Patienten, ihre Autonomie zu verlieren. Allzu oft aber auch an Widerständen, falschem Stolz und zu hohen Ansprüchen auf allen Seiten, unbedingt alles allein schaffen zu müssen. Gestehen wir uns doch ein, dass wir selten ganz unabhängig sind, dass sogar fremde Menschen um uns zu neuen Vertrauten werden können. So eröffnen sich Lösungswege, die einen würdigen und bewältigbaren Abschied ermöglichen.

Fokus Pflegende Angehörige

Begleitung am Lebensende: Mittendrin und doch «daneben»

In der Palliative Care steht der schwerkranke Mensch im Mittelpunkt. Wir alle sind in unserem Leben eingebunden in ein soziales Netz, allem voran in die Familie. Deshalb gehört der Blick auf Zu- und Angehörige zu jeder Zeit zu den palliativen Kernaufgaben.

Pflegende Angehörige geben meist alles, um den geliebten Menschen, dessen Leben zu Ende geht, gut zu begleiten. Dies beinhaltet aktives Handeln ebenso wie seelischen Beistand. Diese umfassende Sorge kann ihnen je nach Entwicklung einer Krankheit das Äusserste abverlangen. Ihre Lebensqualität lässt sich stärken, indem praktische Aufgaben auf mehr Schultern verteilt werden, damit für das Wesentliche, die letzte gemeinsame Zeit und den Abschied, genügend Zeit und Kraft bleibt.

In Bedrängnis

Oft stehen Angehörige «dazwischen»: zwischen der geliebten Person, um die sie sich sorgen und deren Leid sie belastet, und vielleicht gemeinsamen Kindern oder dem verbleibenden zweiten Elternteil, die noch versorgt werden müssen. Sie stehen zwischen dieser Ausnahmesituation, die es mit auszuhalten gilt, und der Aufgabe, einen Alltag zu bewältigen; möglicherweise mit einer beruflichen Tätigkeit, die ihre Existenz sichert, auch für eine Zukunft, an die sie noch gar



nicht denken können. Sie stecken zwischen Schmerzen ganz unterschiedlicher Art, zu der auch die Trauer um den Abschied einer gemeinsamen Zukunft gehört, und der Notwendigkeit, handlungsfähig zu bleiben. Finanzielle Sorgen können die Situation weiter verschärfen, soziale Isolation, z.B. durch Rückzug von Freunden sowie die Unmöglichkeit, in dieser Situation auch für sich selbst Entlastung zu suchen, kann weitere Kraftquellen rauben.

Palliative Care sorgt auch für Sie

Fachpersonen der Palliative Care erleben Angehörige hautnah und widmen ihrer Not grosse Aufmerksamkeit. Einerseits, weil als Teil des Systems um den schwerkranken Patienten Angehörige eine grosse Ressource sind. Ihnen zu helfen und sie zu entlasten, bedeutet Lebensqualität für sie, aber auch für den Patienten. Andererseits sollen sie als Hinterbliebene ihr Leben möglichst unbeschadet fortsetzen können.

Welche Möglichkeiten gibt es, sie zu unterstützen? Mediziner und Pflegefachpersonen betreiben vor allem viel Aufklärung: Was passiert gerade bei dem kranken Menschen? Was ist wie zu tun, was besser zu lassen? Mit was ist zu rechnen und was empfindet der Patient vielleicht anders, als es sich dem Betrachter von aussen darstellt? In der Frühphase einer schweren Erkrankung kann die Teilnahme an einer Selbsthilfegruppe hilfreich sein, in der Angehörige ihre Erfahrungen austauschen können.

Viele Anlaufstellen

Entlastung im Alltag lässt sich oft gut organisieren (s. Beitrag zur Sozialarbeit). Fachstellen wie die Beratung von Palliativ Zug, spezialisierter Institutionen wie der Krebsliga oder der Spitex können helfen, auf kurzem Weg die richtigen Anlaufstellen zu finden. Daneben gibt es die Möglichkeit, Hilfe in der Nähe zu suchen: Nachbarn können direkt angefragt werden oder über organisierte Nachbarschaftshilfe, wie sie von der KISS-Genossenschaft in Cham und Zug vermittelt werden. Auch Kirchgemeinden sind gute Anlaufstellen.

Selbstsorge – erlaubt und dringend notwendig

Grosse Sorgfalt sollte der seelischen Gesundheit zukommen. Hier stehen Psychologen und Seelsorgende zur Seite. Sie helfen, das Gefühlschaos zu ordnen, die eigenen Kraftreserven zu mobilisieren. Sie ermutigen, auch für sich selbst zu sorgen, und zeigen neue Perspektiven. Zum Beispiel, wenn jemand versprochen hat, den Partner zuhause zu pflegen, und nun feststellt, dass ihn die Situation restlos überfordert. Dann sind anhaltende körperliche Symptome wie Schlaflosigkeit und Dauerkopfschmerz beim eigentlich «Gesunden» Alarmzeichen, sich schützen. Weitere Not kann entstehen, wenn vor lauter gegenseitiger Rücksichtnahme und Schonung die Kommunikation zum Erliegen kommt.

Gesprächspartner, die Wohltun, finden sich vielerorts: Mitarbeitende des Vereins Hospiz Zug schenken mit ihren Nachtwachen eine erholsame Nacht, sind aber gleichzeitig auch zugewandte Zuhörer für Kranke wie auch Angehörige. Als solche wirken auch freie Trauerbegleiter, deren Dienste durchaus bereits in der Zeit des Abschieds in Anspruch genommen werden können.

Bereichernde Erfahrung

Gut gestützt können Angehörige erstaunliche Kräfte entwickeln, diese Ausnahmesituation zu bewältigen. Bei all dem Schweren ist die Erfahrung, einem geliebten Menschen beigestanden zu haben, oft sehr prägend und bereichernd für das weitere Leben; sie kann ungeahntes Entwicklungspotential freisetzen. Der gemeinsame Weg ist bereits Teil des Trauerprozesses und kann helfen, den Verlust des geliebten Menschen besser in den weiteren Lebensweg zu integrieren.

Hinweis

Information zu Selbsthilfegruppen inkl. einer Liste zu bereits bestehenden Gruppen im Kanton Zug gibt es beim Fachzentrum eff-zett, Fachstelle Selbsthilfe www.eff-zett.ch, Ester Bättig, Tel. 041 725 26 15

Palliative Care kompakt

Angebote für Betroffene, Angehörige und Fachleute

Tag der offenen Tür

Spital Affoltern und Palliativstation in der Villa Sonnenberg
Sonnenbergstrasse 27
Affoltern am Albis
Geführte Rundgänge, Kurzfilm, Referate und Klangraum
Samstag, 6. April 2019
10.00 Uhr bis 16.00 Uhr
www.spitalaffoltern.ch

Zuger Palliativ Forum

«Am Ende zählt die Lebensqualität – gelebt im interdisziplinären Netzwerk»
Montag, 9. September 2019
18.15 bis 20.00 Uhr
Zuger Kantonsspital, Landhausstrasse 11, Baar
Referent: Prof. Dr. med. MME Steffen Eychmüller, Ärztlicher Leiter Universitäres Zentrum für Palliative Care, Inselspital Bern
Organisation: Palliativ Zug
Information und Anmeldung: daniela.bussmann@palliativ-zug.ch

Monatlich wiederkehrende Angebote

Weitere Angebote und aktuelle Veranstaltungen finden Sie auf der Website www.palliativ-zug.ch.



Internationaler Hospiz- und Palliative Care Tag
Filmvorführung «Blaubeerblau»
Samstag, 12. Oktober 2019
10.30 Uhr, Kino Seehof, Zug
Organisation: Palliativ Zug und Verein Hospiz Zug
Weitere Infos unter www.palliativ-zug.ch

Begegnung

Unbegreiflich – aber real
Raum für Mütter, die ihr Kind verloren haben
jeden ersten Dienstag im Monat
17.30 bis 19.00 Uhr
triangel Beratung, Bundesstr. 15, Zug
Organisation: triangel Beratungsdienste, Spitalseelsorge & Reformierte Kirche Zug
Anmeldung: Sekretariat der triangel-Beratungsdienste: 041 728 80 80

Netzwerk Lounge

Trauer und Verlust: Bestattung und Unterstützung bei der Organisation
Montag, 4. November 2019
17.45 bis 19.30 Uhr
Zuger Kantonsspital, Baar
1. Stock, Raum 1
Organisation: Palliativ Zug
Anmeldung: bis 7. Oktober 2019 unter info@palliativ-zug.ch

Und immer wieder: Leben!

Nachdenken über die menschliche Endlichkeit
Eine meditative Stunde mit Wort und Musik
Sonntag, 17. November 2019
17.00 Uhr, Liebfrauenkapelle, Zug
Musik: Jonas Iten, Cello; David Zipperle, Gitarre
Texte: Anja Niederhauser und Simone Rüd
Organisation: Ökumenische Seelsorge Palliative Care Zug

Zuger TrauerCafé – der Trauer Raum geben

Das Zuger TrauerCafé bietet einen Raum der Gemeinschaft, der Angehörigen von Verstorbenen ermöglicht, dem Schmerz der Trauer zu begegnen und sich im Miteinander getragen zu fühlen.
Jeden ersten Freitag im Monat von 16.00 bis 18.00 Uhr im Alterszentrum Neustadt, Zug, ohne Anmeldung.
www.palliativ-zug.ch/veranstaltungen

Adressen und Kontakte

Netzwerk Palliative Care Kanton Zug

Palliativ Zug

vernetzt – informiert – sensibilisiert

Palliativ Zug

Informations- und Beratungsstelle
Neuhofstrasse 21
6340 Baar
Telefon 041 729 29 20
info@palliativ-zug.ch
www.palliativ-zug.ch



krebsliga zug

Krebsliga Zug

Alpenstrasse 14
6300 Zug
Telefon 041 720 20 45
info@krebssliga-zug.ch
www.krebssliga-zug.ch



Überall für alle

SPITEX
Kanton Zug

Spitex Kanton Zug

Fachbereich Palliative Care
Neuhofstrasse 21
6340 Baar
Telefon 041 729 29 29
pallcare@spitexzug.ch
www.spitexzug.ch



alzheimer
Zug

Schweiz. Alzheimervereinigung Zug

Geschäfts- und Beratungsstelle
Gotthardstrasse 30
6300 Zug
Telefon 041 760 05 60
info.zug@alz.ch
www.alz.ch/zg

ZUGER Kantonsspital

Zuger Kantonsspital AG

Landhausstrasse 11
6340 Baar
Telefon 041 399 11 11
info@zgks.ch
www.zgks.ch



Spital Affoltern
Akutspital • Psychiatrie
Geriatrie • Palliative Care

Spital Affoltern

Sonnenbergstrasse 27
8910 Affoltern am Albis
Telefon 044 714 38 11
palliative@spitalaffoltern.ch
www.spitalaffoltern.ch

Schweizerisches Rotes Kreuz Kantonverband Zug



Schweizerisches Rotes Kreuz

Kantonverband Zug
Entlastungsdienst für pflegende Angehörige
Langgasse 47a
6340 Baar
Telefon 041 710 59 45
entlastungsdienst@srk-zug.ch
www.srk-zug.ch



Begleitung schwer kranker
und sterbender Menschen

Hospiz Zug

Flurstrasse 22
6332 Hagendorn
Telefon 079 324 64 46
leitstelle@hospiz-zug.ch
www.hospiz-zug.ch

PRO SENECTUTE

GEMEINSAM STÄRKER

Pro Senectute Kanton Zug

Aegerstrasse 52
6300 Zug
Telefon 041 727 50 50
info@zg.prosenectute.ch
www.zg.prosenectute.ch

**Katholische
Kirche**
Zug

Reformierte Kirche
Kanton Zug

Kirche mit Zukunft

Ökumenische Seelsorge

Palliative Care Zug
Simone Rüd
Koordination Seelsorge
Zuger Kantonsspital
Landhausstrasse 11
6340 Baar
Telefon 076 296 76 96
seelsorge@palliativ-zug.ch
www.seelsorge.palliativ-zug.ch